ERSTER JAHRGANG / 1919 / NEUNTES HEFT

MÜNCHNER BLÄTTER

FÜR DICHTUNG UND GRAPHIK

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

MÜNCHNER BLÄTTER FÜR DICHTUNG UND GRAPHIK

EINE MONATSSCHRIFT

in genossenschaftlichem Zusammenwirken mit

RENÉ BEEH — HEINRICH CAMPENDONK — KARL CASPAR — PAUL ERNST — OTTO FREIHERR VON GEMMINGEN — RUDOLF GROSSMANN — HANNS JOHST — PAUL KLEE — ALFRED KUBIN — GEORG MÜLLER VERLAG — ALFRED NEUMAN — PAUL RENNER — EDWIN SCHARFF — ADOLF SCHINNERER — RICHARD SEEWALD — WALTER TEUTSCH — MAX UNOLD — OTTO ZAREK — OTTO ZOFF

sowie unter Mitarbeit von

PAUL AMANN — FRANZ BLEI — FELIX BRAUN — HANNS BRAUN — CURT CORRINTH — KASIMIR EDSCHMID — MAX FISCHER — OTTO FLAKE — WALTER VON HOLLANDER — HANS JACOB HEINRICH EDUARD JACOB — GEORG KAISER — RUDOLF LEONHARD — HEINRICH MANN CURT MORECK — HANS SCHIEBELHUTH — WILHELM VON SCHOLZ — ERNST WEISS

verantwortlich herausgegeben von RENATUS KUNO.

Preis des Einzelheftes 60 Pfg. Abonnement vierteljährlich Mk. 1.80, halbjährlich Mk. 3.60. Man abonniert bei den Buchhandlungen, bei den Postanstalten oder direkt beim Georg Müller Verlag.

Eine Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren wird auf Bütten gedruckt und in der Presse numeriert. Der Vorzugsausgabe liegt ein besonderes, in der übrigen Auflage nicht enthaltenes Blatt in Originalgraphik bei. Diese Ausgabe wird nur an Subskribenten abgegeben. Der Subskriptionspreis für das ganze Jahr ⟨12 Nummern⟩ beträgt 120 Mk.

Die »Münchner Blätter« werden verantwortlich geleitet von RENATUS KUNO, gedruckt von der Buchdruckerei DR. C. WOLF & SOHN, verlegt vom GEORG MÜLLER VERLAG, sämtliche in München. Die Redaktion befindet sich Elisabethstraße 26/0, München.

Alle Rechte für sämtliche Beiträge vorbehalten. Copyright 1919 by GEORG MÜLLER, MÜNCHEN.

GEORG MÜLLER BÜCHER

Als weiterer Band der Folge erscheint soeben

DIE HEILIGEN

Legendäre Geschichten von Alfred Neuman

Der Lyriker verdichtet sich zu einer Prosa von unerhörter und gedrängter Wucht. Die Gestalten mit umrissener Dämonie zum Heiligen und über das Heilige hinaus zum Menschlichen geregt, können aus dem Umkreis des Tages hochwachsen oder Savonarola sein. Knappe Schönheit jagt um die Buntheit oder die scharfe Kurve eines Schicksals. Phantasie verschwendet sich, immer an eigenwilligen Mythos gebunden und mit straffen Bildern zur Epik gesteigert.

Kartoniert 3 Mark

Vorzugsausgabe in 15 Exemplaren auf Bütten in Halbpergament gebunden 10 Mk. ca.

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Mit diesem Heft schließt das 3. Vierteljahr des Jahrganges. Wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten, die vierteljahrsweis abonniert sind, für ununterbrochenen Fortbezug Sorge zu tragen.

Inhaltsverzeichnis umstehend.

INHALT DES NEUNTEN HEFTES / SEPTEMBER 1919

GABRIELE D'ANNUNZIO — Seite
An die Berge / Übertragen von F. SPUNDA 129

RENÉ BEEH
Einsiedler / Nach einer Federzeichnung 130

WALTHER VON HOLLANDER
Die Flucht / Novelle 131

ADOLF SCHINNERER
Steinzeichnung / Stelzenläufer 135

HANS SCHIEBELHUTH
Für Lefherte 138

MAX UNOLD
Steinzeichnung 139

ERNST OTTO STÄHLIN
Traum vom neuen Paradies 140

ECKART VON SYDOW
Paul Klee 141

PAUL KLEE
Wald / Steinzeichnung 142
Portrait / Steinzeichnung 143

Der Vorzugsausgabe liegt bei eine kolorierte Steinzeichnung von PAUL KLEE

Das vorige Heft enthielt: ADOLF SCHINNERER: Steinzeichnung. – MICHAEL KUSMIN: Fünf Gedichte aus den Alexandrinischen Gesängen. / Deutsch von ALEXANDER ELIASBERG. – PAUL ERNST: Karma. Novelle. – RENÉ BEEH: Steinzeichnung. – HANS GÖTT: Steinzeichnung. – RUDOLF GROSSMANN: Steinzeichnung. – WALDEMAR HARTMANN: Lux ab oriente / Zur jüngsten russischen Literatur. – RICHARD SEEWALD: Steinzeichnung. – Der Vorzugsausgabe lag bei eine Steinzeichnung von EDWIN SCHARFF.

GABRIELE D'ANNUNZIO: AN DIE BERGE

Strahlende Gipfel, erhabene, mächtige Massen, in den Himmel aufragende
Unter den nächtlichen Wolken,
Demütig steht ihr wie beim Hirten die Herde (und die Hüter,
Geneigt über tiefe Urnen,
Sprechen ewige Worte und die schweigenden Sterne
Scharen sich rings um sie).

O Berge, furchtbare Behausungen, bewohnt von Göttern,
Wo die Anachoreten
Vergangener Zeiten durch die Macht des Schmerzes allein
Ergründeten das Geheimnis
Der Welt und die auf Felswänden mit blitzenden Augen lasen,
Gleichwie in Büchern der Propheten.

Berge, ihr Mütter, geheime Quellen der lautersten Kräfte
Als der Mensch noch nicht war,
Erhob sich von hier in die blinde Finsternis
Die erste Morgenröte
Und in die jungfräulichen Täler führend die rauschenden Flüsse
Stieg der Frühling hinab.

Von hier stieg hinab das Menschengeschlecht,
Voll eines übermächtigen Lebens, auf den schon bereiteten
Pfaden, breit wie Flüsse, stampfend die Spur der Titanen
In die reglose Ebne hinab,
Die feucht in der Purpursonne rauchte, bereit,
Zu empfangen die Saaten der Zukunft.

O unsterbliche Berge, spricht nicht im heiligen Schweigen
Aller verborgenen Dinge
Euer Hauch? — Lausch auf, meine Seele, ob du nicht vernimmst
Eine Botschaft von oben! — O laßt,
Unsterbliche Berge, aus eurem Geheimnis hervorgehn
Mit Licht umkränzt den heiligen Sänger!

Lange schon floh die Hoffnung und Freude davon aus dem Herzen
Der Menschen. Alle Träume
Von Schönheit und alle Träume von Glück und von Kunst
Schwanden dahin. Ein jedes Herz
Krampft sich in dürrer Angst und im Innern wütet der Kampf
Der bitteren Pflichten.

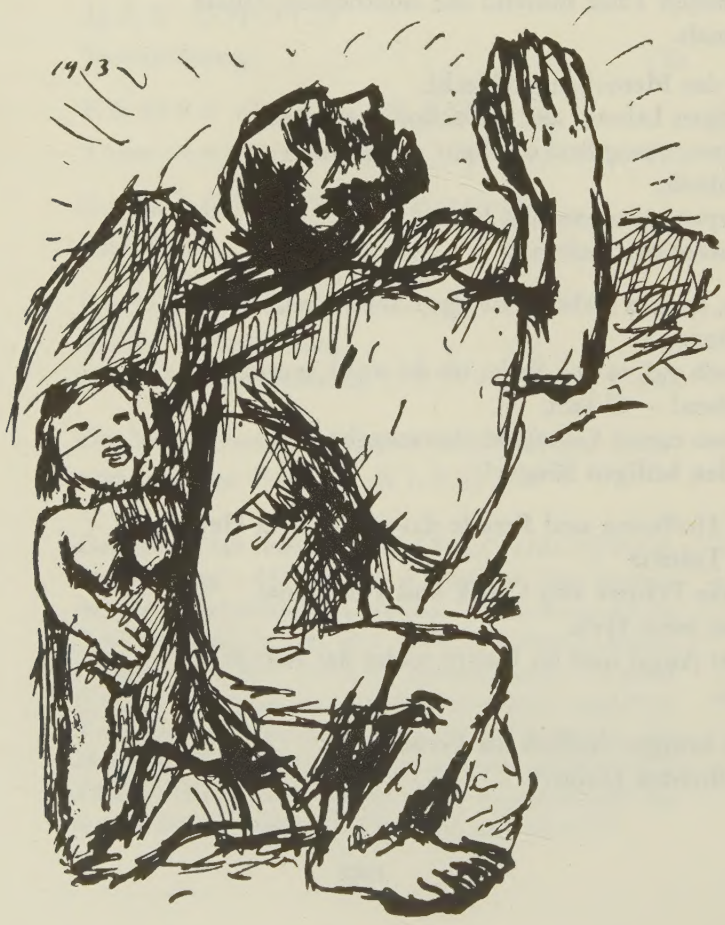
Wer wird zurück uns bringen endlich die Freude,
Steigend von schwindlichten Höhn?

Wer wird auf der breiten Stirn, gesehen von allen,
Tragen die Sonne der Freude?
O unbekannter Geist! Steige herab von dem reinsten der Berge,
Bring uns die Freude herab.

Von jungfräulichen Gipfeln, die im Scheine der Sterne erglänzen,
Von unerforschten Sitzen,
Von nie versiegenden Quellen, die unbewußt singen,
Von den Höhen des Sommers,
Aus den lautersten Adern Eises, aus dem heiligen Schweigen
Der unbekannten Dinge.

Von all der ehrfurchtgebietenden Würde der Berge
Rufe ich dich herab, o reiner Geist,
Namenloser, den das Auge der Seele sieht
Das Dunkel durchstürmen,
Den Abgrund, wo so viel menschliches Leid sich quält,
Und die Zukunft erschließen.

Übertragen von FRANZ SPUNDA.



WALTHER VON HOLLANDER: DIE FLUCHT

Sieh! Schon wandre ich ins Ungemessne.
Spärlich blüht noch, was wir waren.
— Sterne in verwelkten Haaren —
Kaum noch bleibt das nie Vergessne.

Fluche nicht dem Fluche meiner Sterne
Deine Sterne werden bald erglimmen,
Neuen Muts durch neue Himmel schwimmen.
Nächster Liebe folgt nur fernste Ferne.

Dieser Frühling kam spät und unter heftigen Fiebern. Immer wieder schnoben Schneewinde nachts vor den Jalousien des Turmgemachs und bestäubten die über das Fenstergesims gelehnten zagen Morgenblüten mit großen, wolligen Flocken. Noch bis weit in den April hinein blieben die Bäume der rechtwinklig geordneten Straßen leblos und grau. Die Sonne stand matt hinter Nebeln und selbst an helleren Tagen hoben sich die Gesichter der Straßengänger nur wenig von den zart beschienenen Steinwänden der Häuser. Vielleicht, daß es hie und da unter der grünlichen Winterhaut wie von Knospen schimmerte und in den Augen ganz junger Menschen schon die Sterne blütenüberschwemmter Nächte funkelten: Herbert, der durch diese Tage schritt, eingesunkener und lautloser als je, unsicher und unruhig wie immer, fühlte sich stets von neuem zurückgeworfen in die weiße Einsamkeit seiner gleichmäßig lastenden Schwermut. Wie sehr auch der Glutatem einer längst nicht mehr gewohnten, unsinnigen Leidenschaft den sorgsam über sein Blut geschichteten Schnee anhauchte und zu schmelzen begann: immer wieder gelang es ihm in spitzigen Grübeleien das Zerschmolzene wieder zu Eis zu verkrusten und mit dem Schnee zarten und bissigen Lächelns zu überstreuen.

Oft half ihm der Spiegel. Das priesterhaft zurückgewellte, seidige Blondhaar zeigte an den Schläfen sich von silbernen Rinnsalen der Erschütterung durchflossen, die von abgründigen Nächten gekneteten Schläfen, die ein wenig geröteten Augenlider, zur Hälfte über die Härte des Augenblaus gesenkt, schattend die allzu brennenden Gedanken, und die immer schärfer von grausamer Selbstverspottung und Selbstenttäuschung nach innen geschobenen Schmallippen, die gelb pergamentene Haut — — das alles drohte mehr in die ausdörrende Wüste der Einsamkeit zu führen, statt von neuem in das Spiel zwischen Menschen einzugreifen.

Unruhig spürte er in den abgezirkten Treibhäusern seiner Seele nicht gesäte Blüten der Leidenschaft aufkeimen und den fremden Gärtner neuen Samen mischen, den der hungrige Herzboden gierig empfangen würde. Vorbei die Jahre der mühevoll und hart aufgerichteten Askese, über die er, ein kalter Kenner seines Blutes, sparsam rotgestirnte Nächte verteilt hatte, lächelnd im Rausch über die Berauschten, abduschend unter dem kalten Strahl der erkannten Vergänglichkeit den leichten Schweiß seiner Körperleidenschaft.

Wie nun? Ein heißer Wind war segelspannend in ihn gefahren und trieb ihn außerhalb aller Tageskurse und Nutzfahrten pfeilschnell nebelüberhangenen Ufern der Ungewißheit zu, umschleierte alle Entschlüsse mit geballten Treibwolken, durch deren Zerreißungen in scharfer aprilener Bläue der Himmel schien und in kurzen Minuten der Hingabe die stechende Sonne: Regina, die Königin über die Lüste vieler Männer und das Blut auch dieses Einsamen. Laut und unruhig pochte Name und Duft dieser seltsamen Frau durch das Zimmer, dessen Möbel aus verschiedenen Jahrhunderten erwählt und aus verschiedenen Jahren mühselig zusammengetragen die ansteigende Epoche seines Lebens anzeigten, den Stillstand der Befriedigung im Besitz und in der Vereinzelung jedes Stückes die Entfernung von den Menschen. Nun saß Regine auf seinem Rokokostuhl, lächelte ihn aus den Figuren des Heiligenschranks an und lag als Alp in dem asketischen Bett. Nicht um Besitz dieser Frau handelte es sich ihm, etwa um körperliche Ergriffenheit und Ergreifung — derlei wäre mit Bitte oder Zuneigung zu erreichen

gewesen – sondern um Befreiung von der seltsamen und drückenden Trunkenheit, die alle Dinge in eins zusammenpreßt und aller Erkenntnis zum Trotz die Erlösung vom Besitz erhofft, – um Befreiung von der Täuschung, als könnte Verbundenheit anderes tun, als die Liebenden aus ihrer eigengebauten Gewißheit hervorholen, in die Mitte der Menschen zerren und den Liebenderen sich selbst Gespött zurücklassen, einsam in einer tötlichen Leere, deren nackte Wände vertausendfältigten Schmerz wiederbrüllen.

Herbert raffte zusammen, was ein enttäuschungsvolles Leben an Erfahrung und kluger Erkenntnis sandig in ihm abgesetzt hatte und baute ein schwer ersteigbares Gebirge mit spitzigen, vereisten Gipfeln zwischen sich und Regine. Gewohnt, alle Dinge systematisch und beinahe sammlerhaft in sich zu ordnen, befahl er sich, daß Regine außerhalb seines Weges zu bleiben habe, da sie in keinem Betracht in seiner Vergangenheit wurzele, nicht in der schwerfällig zwischen den köstlichen Möbeln einherfliessenden Gegenwart Platz habe und von der Zukunft wegführe. Aber das Gebirge versank, die Pallisade zersprang vor der sinnverwirrenden Magie des anbetenden Rausches. Gebannt blieb der Fluchtwillige unter dem Mondblick dieser aus schicksalstollen Liebesnächten geruhig hervorwandelnden Augen, durchleuchtet bis in die leersten Winkel hinein von dem Strahl des augenblickbejahenden Blutes und mit Entzückung erfüllt von den Bildern ihrer schlangenhäutig schillernden und wandelbaren Erscheinung. – – Bis in den Mai hinein – weit unter die draußen erblühten Alleen der Kirschbäume und dicht unter die Zeit, da die Apfelbäume ihre Kelche aus gläsernem Rosa entfalteten, dauerten Unruhe und Abwehr.

In diesen Mainächten, deren keuscher Atem alle Liebenden zur Unkeuschheit verführte, deren Sterne heller schienen unter dem Glutatem von Millionen sich Paarender, da die endlich wieder geöffneten Fenster die unterdrückten Schreie vieler Wollüstiger in die lindenfeuchte Kühle hinaustaumeln ließen, lag Regina unwillig noch von einer jäh enttäuschten Leidenschaft in den Armen des kleinen polnischen Juden Jerzy, dessen kühn ins Leere flammende Glut ihr Antlitz nur wenig rötete, wie von Schimmern eines trotz grauser Regelmäßigkeit schön anbrechenden Tages. Matt des vergangenen, lästigen Kampfes ließ sie sich angenehm treiben, unmerklich nur die Zügel zuckend, wenn der Weg allzuschnell in Steilen abstürzen wollte. Träge und ein wenig gerührt genoß sie das Schauspiel, wie der düstere Getthohimmel, der drückend über Jerzy gelegen hatte, sich milder lichtete unter dem Sturme des Genusses und sie selbst mit den rosenfarbenen Zinnen ihrer spitzen Brüste als Jerusalem und Babel an allen Horizonten dieses lange geknechteten Lebens aufstand. Zu geben, indes sie spielte, Erfüllung zu sein, schon mit der empfindsamen Epidermis und etwas Tierwärme, das erfüllte sie mit einem über Lippen und die genußsüchtigen Augen warm quellenden Lächeln, hinleuchtend über wenige und ungezählte Tage, Fanal der Fackelfeste des kleinen Jerzy, unruhig schwankendes Irrlicht in den wutvoll zusammengepreßten Gedanken und wollüstigen Träumen Herberts, Signal zum hemmungslosen Aufbruch des lange Gehemmten und schwer Bepackten.

Scheinbar erfüllt und voll Sucht nach Erfüllung, in die Gegenwart vergraben und die stürzende Glocke dicht über dem noch hoch aufgerichteten Genick, weit hinstarrend in die Ferne, deren Nebel hilflos Reginens Bild nachbilden wollten, im notheißen Glauben, das Vorübergleiten müsse sich irgendwie doch in Ewigkeit wandeln lassen, so standen sie beide, der Gegenwärtige und der Kommende, beide Schattungen nur vorüberziehender Wolken über dem sonnengedehnten Herzen der Regine, Jerzy im unklaren wilden Taumel dicht an den Hals der Begehrten wie an den Hals eines entlaufenen Pferdes gepreßt, Herbert mit gefaßtem Senken des vergeblich gemarterten Hauptes, im klaren Wissen, daß nun wider alle Vernunft die Ewigkeit seines Herzens angebrochen sei und voll empörerischer Auflehnung, daß diese Ewigkeit ihn kaum spüren würde und kurz sei.

Noch gelang es ihm, indem er Jerzy kunstvoll zu

wilder Eifersucht trieb und ihn sich selbst zum hündisch schnuppernden Wächter erzog, den Anbruch einige Tage hinauszuschieben, eine Gnadenfrist, die er, fast übermütig geworden, zu einigen wilden Zechgelagen benutzte, zu bürgerlichen Orgien in billigen Bordells und zu einem seltsam abschiednehmenden Gang durch die üppig aufkeimenden Felder, in die der schon herabrieselnde Schnee der Blütenbäume in winzigen Rinnsalen gelagert war. Aber das dauerte nur so lange — ingrimmig mußte Herbert sich das gestehn —, als Regina wollte; triebsicher erkannte diese Frau, daß an dem Baume ihrer Erkenntnis wieder eine Frucht gereift sei und geruhig hob sie sich ein wenig auf die Zehen, um sie zu pflücken.

Es war an einem seltsam kühlen Abend. Aus dem nahen Kanal stieg rauchiger Nebel, zwang die Fenster früher zu schließen und machte das mit Bildern und Büchern überbürdete Zimmer zu einer anheimelnden Zuflucht. Regina, in einen verspäteten weißen Pelz gehüllt, der scharf glänzend gegen ihr sonnenfarbenes Gesicht stand, teilte wohlberechnetes Lächeln zwischen dem in wild nach ihr züngelnden Flammen stehenden Jerzy und Herbert, dessen zermürbte Widerstandskraft sie angenehm erschauern machte. Plötzlich erhob sie sich, schüttelte kurz alle versteckt werbenden Gespräche ab, geleitete mit der Zärtlichkeit gütigen Spotts den zu Asche kläglich zusammenfallenden Jerzy zur Tür hinaus und schloß sie, zurückkehrend, sanft zu.
Mit einem Gesicht undurchlässig und durchscheinend wie Milchglas drehte sie sich um. Ihr Gesicht war ein wenig bleich und in den Nasenflügeln wiederholte sich unmerklich der Takt des aufgeregten Herzens. Starr unter röter noch angelaufenen Augenlidern stießen ihr Herberts Blicke entgegen: unbeherrschte Forderung und Unterwerfung. Fahl standen die beiden Gesichter gegeneinander — Herbert vereiste Leidenschaft über vulkanische Erschütterungen gezogen, deren Ausbruch sich im Zucken des Blutes unter der angespannten Stirnhaut ankündigte, Regina, mädchenhaft und fast zage, wie immer kurz vor dem Scheitelpunkt jeglichen Abenteuers. Demütig und geduldig floß der Kanal durch das Pulsklopfen der Sekunden und rieb sich mit leisem Scharren an den Wänden des Zimmers. Und einen Augenblick lang schien es Herbert, als sei alles sehr einfach und brauche nichts anders, als sich den zielsicheren Fluten des gezäunten Wassers anvertraun, um schließlich, gleichgültig wo, zu landen, verwirrten Haars und aufgedunsen, aber endgültig dieser Stille entronnen und jeglicher Bindung und Begierde entflohn. Als er aber das Gesicht nur ein wenig wendete (wie um den Weg in diese Freiheit zu suchen) entsprang das Siegerlächeln dem trotzig gewölbten Mund Reginens und floß mit ihren Kleidern in einer einzigen stolzen Gebärde an ihr hinab; Venus Anadyomene, stand sie, aufsteigend aus dem weißen Schaumkranz ihrer Kleider inmitten ihres Lächelns und empfing den Handkuß des in die Knie Gestürzten als schuldigen Tribut eines mit Recht Geknechteten.
Diese Nacht wurde zur rasenden Fahrt. Die gesammelte Kraft des ein Jahrzehnt gebändigten Stolzes warf Herbert in die Speichen des Liebeswagens. Unendlich hinströmend ergoß er sich mit Fluten von Leidenschaft, entfesseltem Traum, entflammter Begierde, mit allen Zärtlichkeiten einer ausgehungerten Mannessehnsucht in diesen Schoß und spürte aufjauchzend in Schöpferkraft, wie auch die kühle Haut der Geliebten aufflammte und ihr erstauntes Herz sich erhob und den willigen Sinnen nachstürzte, eiligen Laufes, diese überraschend kostbare Stunde ganz einzuholen und in sich hineinzuziehn. Die Wärme ihrer Leiber strahlte durch die Mauern hindurch, so daß der lange geschlossene Flieder sich entfaltete und die entrollte hellgrüne Fahne der jungen Birke in leise bewegtes Wogen geriet. Die Sterne, die überwältigend ins Fenster geschienen hatten, verblichen mählich unter dem heller werdenden Strahl der entzückten Augen und als Regine gegen morgen in der ersten bräunlichen Dämmerung des Tages einschlief und Herbert durch das geöffnete Fenster ein Netz süß duftender Morgenkühle hineinzog und über die Schlummernde spannte, begrüßte der hell einsetzende Chor der Amseln

den Sieger, der lächelnd in demütigem Stolz sein Knie noch einmal freiwillig vor der Schlafenden beugte.

Den Stimmen seines Hirns, die schon beim Ankleiden mit spitzen Nadelstichen das freudige Hochgefühl verletzen wollten, gebot er unwillig Schweigen. Schwerer überwand er eine dumpfe Hemmung, die ihn minutenlang niederzog und hinderte, fortzugehn, eine dumpfe Furcht, als müsse er im Verlassen des Zimmers sich selbst verlassen und es hinge von ihm nicht ab, ob er sich wieder holen könne, je sich wieder begegnen würde. Endlich raffte er sich mit einem Fluche der gesunden Vernunft zusammen und lächelnd schon wieder, daß er mit einem Fluche dieses gesegnete Zimmer verlasse, ließ er im Hinausgehn — scharf zurückgewandt — noch einmal die Woge des über die Kissen gebetteten Haares in sein Herz strömen. Dann tastete er mit hocherhobener Stirn durch den dunkeln Vorraum zur Tür.

In der gleichen Sekunde aber, da die modrige Kälte des Stiegenhauses gegen seine heisse Stirn schlug, stolperte er über eine graue, weiche Masse und schlug schmerzhaft auf die harte Kante einer Steinstufe. Aufspringend stellte er fest, was er schon im Fall mit dem Aufleuchten eines Blitzschlages grell erkannt hatte: daß hier Jerzy lag. Noch einen Augenblick wahnsinnigen Rüttelns, dann zischten, eindrückend alle Türen, die eisigen Wasser der Gewißheit in ihn, daß er über einen Toten gestolpert sei. Der gelbe Schaum vor den bläulichen Lippen verriet, daß sich Jerzy vergiftet hatte und der glasige Spott der gebrochenen Augen, in die schielend kalte Frühdämmrung fiel, sprach von gelungener Rache des Opfers, das im Tode, wie ein geschlachtetes Tier ein gelbliches Gebiß aus trotzig emporgezerrten Lippen gegen seinen zufälligen Peiniger erhob, der, selbst nur ein Rohr im Winde der Huld Reginens, schuldlos den andern aus der Welt gepeitscht hatte. Tief vorgebeugt, so daß der Sturm seines Atems in die Haare des Toten schlug, fühlte Herbert schrill, daß nicht Regine, sondern ihm mit dem Schicksalsrecht der grausamen Verdrängung von Mensch durch Mensch die Rache der geschändeten Kreatur gegolten habe, und daß er nun ewig diesen Toten mit dem Bilde Reginens gemischt mit sich herumschleppen würde. Aber ehe sein Hirn irgendwelchen Entschlüssen zugänglich war, hatten seine Hände schon begriffen, um was es sich handelte, packten mit der Kraft irrsinniger Wut den Toten und luden ihn auf Hals und Schultern; schwer keuchend tastete er, ein zu schwacher Schlächter, Stufe um Stufe hinunter und stand bald auf der grauen, menschenleeren Straße, unklar taumelnd zwischen Wut, Anstrengung, Trauer, Verlassenheit und Liebe. Klar blieb ihm nur auf den wenigen Schritten seines Weges, daß Regine, kaum Schmerzen zugänglich, doch vor jedem Schmerz gehütet werden müsse, ja, daß sie immer so unberührt durch dieses Leben gegangen war, weil immer Männer sich fanden, die in breiter Brust alle Schmerzen auffingen, die nach ihr zielten und daß nun er es sei, der, gerade des Weges kommend, diese Rolle in der grausigen Harlekinade zu spielen habe. Am Ende dieser Erkenntnis stand er bereits schwer atmend am Kanal und warf, wie ein unwilliger Packträger seine Last, den toten Jerzy mit einem Ruck in das grüne Wasser. Erst als der schwere Körper mit dumpfem Schlag aufprallte, erwachte er aus dem Taumel und hatte das entsetzte Gefühl, daß er sich selbst in das Wasser geworfen habe oder vielleicht seine Seele, der er nun nachfolgen müsse.

Ausgefegt bis in den letzten Winkel der Erschöpfung, kalt und voll Grauen taumelte er dem eben anhebenden Frührot entgegen, daß seine Augenlider glutig anfachte, an Bäckerjungen und frösteln-den Zeitungsfrauen vorbei seiner Wohnung zu. — — Schlaf preßte ihm in seinem Bett bald die Maske der Bewußtlosigkeit über das entgötterte Gesicht.

Regine erwachte ziemlich früh unter einem Sturzbad von Sonnenstrahlen und nickte wohlig ihrem vergoldeten Spiegelbild zu. Gemächlich erfüllt vom Gedenken an die letzte Nacht, stieg sie ins Bad und ließ die warmen und kalten Gedanken sorglich ihre Haut bespülen. In ungewohnter

Ergriffenheit spürte sie, daß sie inmitten von Sieg und Niederlage stand, weil die Ketten eines an sie gefesselten Lebens rasselnd um alle Glieder ihrer Gedanken sich schlangen, Hemmung bei jedem Schritt vorwärts auf dem Wege zur vollendeten Wollust. Reue ergriff sie, wenig überdeckt vom Triumph und dem Nachhorchen der vergangenen Genüsse. Peinvoll blieb ihrer Ritterlichkeit die ungeheure Brückenspannung zwischen Opfer und Gewährung, zwischen der entscheidenden Wucht Herberts und ihrem amüsanten Spiel. Und von der jähen Güte übermannt, wie sie vollblütigen Frauen eigen ist, die niemals das Gewicht ihrer Geschenke und Forderungen abmessen können, weil sie, im einzelnen Schritt gefangen, den Weg nicht sehn, beschloß sie Herbert Gutes zu tun, soweit immer und solange es ihr möglich sein würde. Mit diesem Entschluß, der wie die goldne Sonnentünche draußen alle Gedanken in ihr gleichmäßig in warme und freudige Farbe tauchte, war der Kampf für sie beendigt und gewohnt, ihrer eigenen Werbung ebensosehr zu folgen, wie der eines Mannes, trat sie eine halbe Stunde später horizontblau und rosa, in Himmel und Apfelblüte gekleidet, beschattet von der duftigen Wolke ihres weissen Sonnenschirms auf die Straße und ging am Kanal abwärts Herberts Wohnung zu.

Der Tag atmete aus tausend Lungen Blüten und freudigen Wassergeruch. Flieder quoll aus den schmalen Vorgärten auf die Straße und hing sich weit über den Kanal, die Kastanien hatten ihre klebrigen Nußknospen gesprengt und winkten mit lustigen Kinderwimpeln und die vielfältigen, gekrausten Sonnenstrahlen wiegten sich übermütig im gleichmäßig dahertrabenden Südwind. Regina, freudig unter freudigen Menschen, stapfte mit ihren weißen Schuhchen übermütig durch den Straßenstaub, der zu Puttenwolken aufwirbelte und hinter ihr eine winzige, grau-goldene Furt hinterließ, als habe ein leichtblütiges Boot den Fluß der Straße durchschnitten.

Als sie an der Ecke von Herberts Straße einbog, hörte sie weiter unten am Kanal das Grollen einer entsetzten Menschenmenge und im näheren Zuschauen gewahrte sie undeutlich, daß von einer dunklen Woge von Männern hoch ein schwammiger Schlamm geschleppt wurde – ein Ertrunkener (wußte sie) oder ein liebender Selbstmörder, den der Mai wahnsinnig gemacht hatte (lächelte sie entsetzt). Im festen Willen, sich ihre Sonne nicht verdunkeln zu lassen, in trotziger Selbstliebe, daß sie heute diese Sonne aller inneren Heiterkeit brauchen würde, wandte sie sich heftig ab, deckte sich vor der schon nah unter ihr Zögern herangebrausten Menschenflut hinter ihrem Schirm und flüchtete eilig an grauen Häusern entlang. Wenige Minuten später stand sie, mit lässiger Unwilligkeit die erstaunten Blicke von Herberts Wirtin beiseite schiebend, vor Herberts Bett und versuchte das Blei der Ermattung aus den Gliedern des tief Versunkenen zu rütteln.

Langsam nur und widerwillig ließ sich Herbert aus den Taumeln der Bewußtlosigkeit hervorzerren; immer wieder wurde er ins Tote zurückgeschlagen von dem wuchtigen Hammer einer Gewißheit, an die er sich nicht erinnern konnte. Als aber endlich durch seine starr hinaufgezerrten Augenlider hart die Wirklichkeit der letzten Nacht mit breitkantigem Stahl in sein Gehirn stieß, richtete er sich in einem Ruck starr mit zerwühltem Haar in den Kissen auf und der Schrei einer erstorbenen Seele fuhr rauh und tierisch durch die vertrocknete Kehle in das Lächeln Reginens.

Unergründbar: Er, der eben noch in dämmerndem Frösteln durch den Morgen geschlichen war, sich selbst gemordet auf den Schultern getragen hatte, sein Leben nur um eine Stufe gereifter ins Wasser geworfen hatte (und diese Stufe zu steigen hing nicht von ihm ab), sah nun in erstrahlenden Glanz gekleidet dies Leben von den Toten erstanden, aus Gift und Schlamm hervorgetreten und zu fremder frühlingsgekleideter Gestalt gewandelt, fremd und ganz seinen Willen in geruhig gefalteten Händen haltend. Wieder war der Ring durchlaufen von auflehnendem Haß zu begehrender Liebe, von erfülltem Begehr zu hassender Liebe, von hassender Liebe

durch die Demütigung zu erneuter Anbetung in völliger Selbstaufgabe. Und er spürte genau, wie wenig Raum zwischen Jerzy und ihm, dem rettungslos Hinterdreinstürzenden sei. Denn unberührt vom kreisenden Wirbellauf seiner Fassung leuchtete opalen der Stein dieses furchtbaren Ringes vor ihm — Regina — und es brauchte aller eisernen Kraft, aus dem Frösteln dieses Morgens geholt, daß er nicht in schwingender Rundung auf sie zufuhr, um sie von neuem ganz einzufassen.

Ruckhaft, wie ein vom bösen Mond gequälter Nachtwandelnder, erhob sich Herbert vom Bett in zerwühltem Schlafanzug, quer die Arme gebreitet und schritt, langsam rückwärts, tierbändigenden Blick auf die verschattete Regina, bis er hart an die schmale Wand stieß und als ein lächerlicher Gekreuzigter stehen blieb. Gellend stieß er in einem wahnsinnigen Lachen, zweifelstoll und zu tötlicher Abwehr bereit nur ein einziges zersprungenes »DU« durch die erzitternde Zimmerluft. Und zwischen Flehn und gequälter Drohung eine ganze Kette dieser sinnlosen Frage: DU? DU? DU? DU?

Regina, die sich aus Hinterhalten — und sie spürte es genau, aus unnennbar entsetzlichen — angefallen fühlte, sah alle Güte sich durchs geöffnete Fenster ins Freie flüchten und stand schamvoll entblößt vor einem grausen Schicksal, dessen Verknüpfung und Sinn sie nicht kannte. Deutlich sah sie Vorwurf und Angriff in dem uferlosen Entsetzen Herberts; aber da sie die plötzlichen Ausbrüche des Wahnsinns liebender Männer in allen Farben und Stärken kannte, schob sie in unwillkürlicher und aus den tiefsten Gründen ihres Bluts aufkeimender Notwehr wilden Trotz zwischen sich und den Entgeisterten. Neidvoll hämmerte in ihr das Aufbegehren, daß der gemarterte Mann sich doch erlösen würde und schließlich in sich selbst eingehe, indes sie ewig vor der Tür ihrer Seele bleiben müsse, ausgeschlossen. Nur eine spärliche, mütterliche Güte blieb in ihr zurück und trotz der Einsicht, daß über Wunden der geliebteste Atem nicht mehr sei als ein kühlender Wind, trat sie mutig und demutvoll auf Herbert zu und zog mit zarten Lippen die Nägel aus den gebreiteten Handflächen des Gekreuzigten. Befreit von Totenstarre unter ihrer Zärtlichkeit und der durch alle Kleider strahlenden Wärme ihres Leibes sank Herbert ohnmächtig ihr zu Füßen.

Mit kraftvoller Ruhe bettete sie ihn sorgfältig, schob seine Hände, wie man es bei Toten zu tun pflegt, gebethaft ineinander und steckte — um das Bild zum Ganzen zu runden — den Veilchenstrauß aus ihrem Gürtel hinein. Sorglich zog sie die Vorhänge zusammen, neigte kurz die Stirne vor dem Kreuz über dem Bett — oder vor dem Gebetteten? — und schlug ein wenig heftig, um den erstaunten Tränen den Weg zu sperren, die Tür zu. Befreit lächelte sie, als dieselbe Sonne in ihr Gesicht prallte.

Als Herbert erwachte und die Vorhänge zurückzog, standen dieselben Sterne wie gestern vor seinem Fenster und fast hätten sie ihn gemahnt den gewohnten Weg zur Regine anzutreten, wenn nicht sein sterbendes Herz in letzten Zuckungen geschrien hätte, Klagegesang an der Mauer der unübersteigbaren Hemmnisse. Diese Nacht verbrachte er in rasendem Nachrechnen aller Posten seines Lebens und erst als die dämmernde Frühe ihn wieder erschauernd an den toten Jerzy erinnerte, hatte er in der immer wieder durch Reginens Schönheit verwirrten Rechnung den Fehler gefunden. Er erkannte da endlich, daß ihm dies alles widerfahren sei, weil er auf seinem Gange aus der Welt auf halbem Wege stehen geblieben war. Dem, der von den Menschen wegwandert, kann es nicht erlaubt sein, an den Dingen halt zu machen und im Gewohnten zu verharren. Denn Menschen und Dinge sind von nur einer Seele beseelt und wer von Menschen etwas erhofft, muß sich mit Dingen umgeben, und wer bei den Dingen stehen bleibt wird immer wieder zu den Menschen zurück müssen. Nur der ganz arm und ewig Wandernde ist ganz frei und kann in sich eingehen.

Nun blieb nichts mehr als ein paar Armseligkeiten zusammenraffen, ein Gang zu Reginens Haus, wobei alle Wunden noch einmal zu fließen begannen und

eine endlose Fahrt. — Als Herbert aus einem Schlaf im Eisenbahnwagen, in dem ein Traum von Reginens Schönheit tröstend, über seiner Wüste aufklomm, erwachte, sah er hinter den verschmutzten Scheiben die dritte Frühdämmerung anheben und da es ihm gleichgültig sein konnte, von wo aus er seinen Weg zu sich antrat, nahm er es als Zeichen und Stimme und stieg aus.
Erste Lerchen keimten in Kreiselflügen aus den Feldern zurseit des Wegs und plötzlich erhob sich glutrot hinter hellblauem Berg Sonne, stieg langsam an und überschüttete den Einsamen verschwenderisch. Der aber leer und befreit erhob hoch die geglättete Stirn, stürzte in das Feld und biß mit dem Aufschrei des Erlösten in das schwellende Grün. Hoch den Hügel hinan stieg der Weg und fuhr leer in rasendem Lauf in die Sonne, die klar sich breitete über dem ziellos Vergehenden.

HANS SCHIEBELHUTH: FÜR LEFHERTE

Ich habe für Dich gedämpfte Hymnen erdacht. Worte
Wirr, nie noch gesagt, nie noch gewagt; nun wachend
Warte ich bis Du aus meinen Augen die Anklage
Bis Du von meinen Lippen das entzückende Lied nimmst.

Seit Du gingst kam vieler Herbst überheid. Blumen
Schickten sich an zu sterben. Bald wird der Bach
Stillsein. Aber wer stark ist wie ich,
Den tötet kein Tod. Sehnsucht erhält ihn ewig.

Bleiblütig bin ich über der Welt. Einsam
Über verwaister Stadt. Grambart und bekümmerter Hände.
Dennoch in Hoffnung, daß ein Marienwind
Kommt die verstörten Häuserstirnen zu glätten.

Du aber wohnst im Grün verschütteter Sommertage. Deinen
Fenstern lacht Lenz. Sorglose Springbrunnen
Silbern kronen auf über bunten Beeten.
Möwen, Möwen kommen, Grüße vom Meer.

Und wenn die Nachtfrau naht mit der Sternschleppe, ruhst Du
Mondgestreichelt bei den seltnen Zeichen opalner Himmel.
In Deinen Traum reden Riedvögel, redet das zärtliche Reh.
Süßer, singender Regen rauscht auf Dein Dach.

Nachbluht zerfallener Zeit fiebert um Dich. Reden
Leichtfertiger Menschen rühren wie Handharfe Dein kindlich Herz.
Vor Deiner Tür beginnt der ewige Weinberg der Freude.
Goldener Wind weht stets in Deiner Stadt.

Aber einmal wirst Du auch in den heiligen Säulenwäldern
Weinen, daß Gott herabkomme und die Steine erlöst,
Dankbar sein, wenn seine Hand Dir immer unsichtbar
Bessere Sternbilder aufbaut über dem Horizont.

Arnold

ERNST OTTO STÄHLIN: TRAUM VOM NEUEN PARADIES

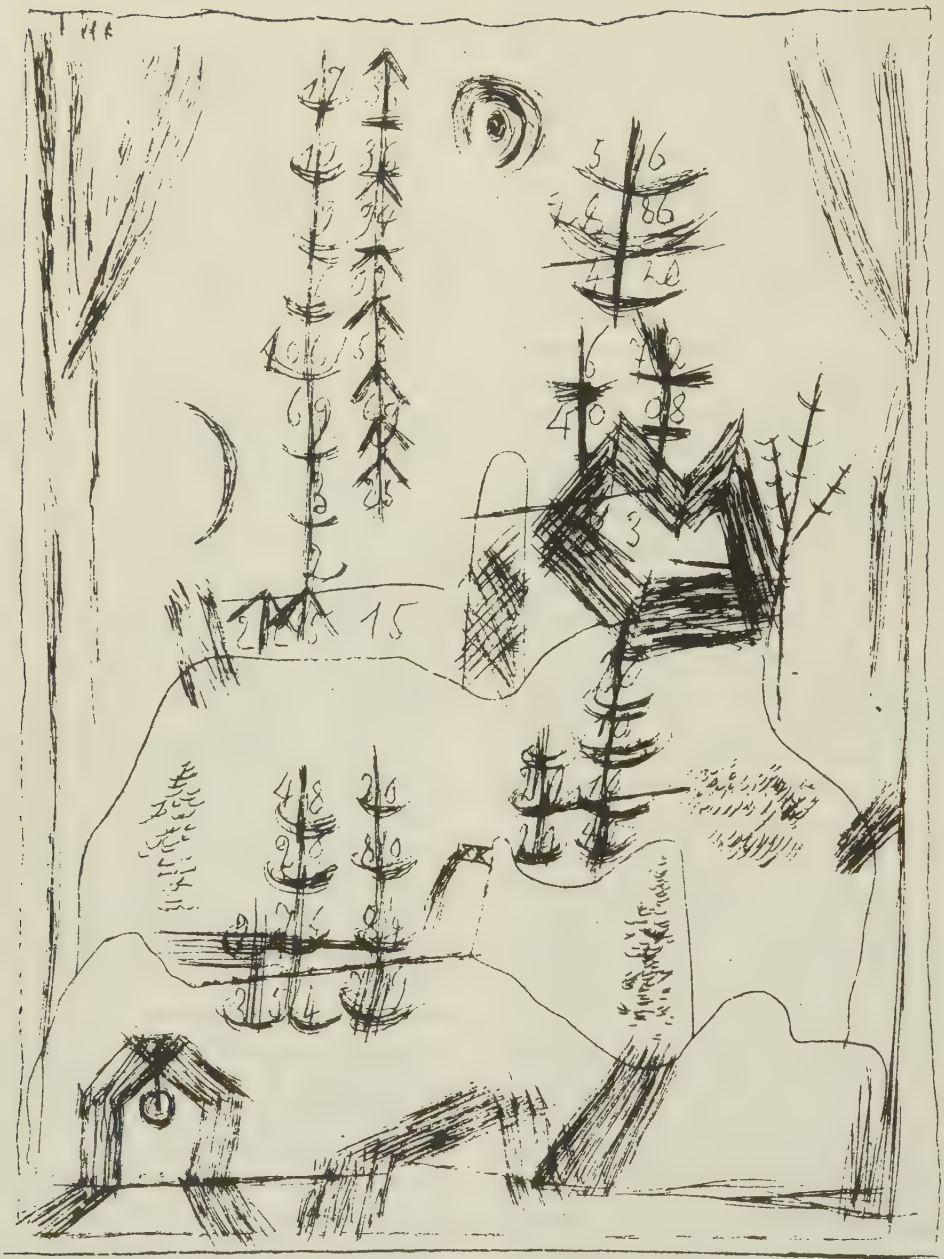
Die Sonne brannte fort vom Eschenbaum,
Ließ heiße Nacht und weites Riesenlaub,
Ein Rauschen glitt herab zum untern Ast,
Der Schlange plattes Haupt im Schlangenschlaf
Schob wiegend vor, ins Dunkel strahlten aus
Eisige Augen, glänzend langer Leib
Mit wildem Schwingen stürmte runde Bahn,
Durch finstern Raum hinrasend, Kreiselwind,
Schwer klagten schwarze Perlen, trunknes Gift,
Auf Erde, Meer, Gebirge, Menschenstadt.
Jahrlang bedrückt vom oberen Gewicht,
Verloren unter falsche Würdestufen,
Unwissend war der Völker tiefer Geist
Gefangen bald im bösen Schleusenwerk.
Wille und Macht rührt an die Aberkräfte,
Wut, Angst und Scham, ein Wink — und eiserne
Kolonnen Reiter rücken durch den Reif,
Spürende Sinne, vor der Frühe schwebend,
Fahl Kaiserglanz nimmt hin die Jünglingsopfer,
In roten Mantel ernst und schön sich schlagend,
Hausväter drohn mit pflichtgerecktem Finger
Der Söhne Augen, die zum Schatten sehn
Und schweigend gehen unterm edlen Joch,
Fanfaren wecken, Schreien übertäubt,
Vieltausend Mannheit, aus den Ländern strahlend,
Wirft sich in gültig fürchterliche Stunden,
Schimmernde Schlachten, wo die Grenzen donnern,
Glückhaft Gerücht um dichte Plätze prunkt.
Doch Weile hat die Woge Krieg, entfesselt,
Hochwasser steigt die Zeit, schlingt, schafft und
schallt,
Streitbarer Löwenrückzug herbsthinab,
Der Nachhut Pranken schmettern ungewiß
In feindlich Drängen, blutend, wehe, müd,
Hohl schwankt das Reich — ein Simsonsäulensturz,
Und Gottes Stimm, wie Erz tönt angeschlagen,
Haucht richtend andere Finsternis herein:
Verwildrung, Seuchen, hungerndes Gestöhn,
Irrtum und Hohn, der Unvollkommenheit
Zerrüttetes Bewußtsein und die Schmach,
Dort kommt der Tod mit spitzer Tanzmusik,
Der grinsend um die leeren Ecken kraucht,
Und alle Mütter haben arme Hände.
Wo bleibt ein Licht? Wer weiß wann Freude
blüht.
Doch immer kann sich Frucht aus Brachem heben,
Wenn Sehnen regnet brünstig in den Grund,
Schmerzliche Wonnen Leides drüber werben,
Wie Wolken gleiten, strömend niederwehn.
Verkünderseelen flammen auf, die Rede
Magischer Menschen braust, Traumstädte glänzen,
Lenztag ist blau geschenkt, im Wald der alten
Schneeinseln letzte schmolz vor lauterm Gold,
Das durch die raumen Tannen siegend singt,
Geliebteste geht in den Feldern weiß,
Ihr blondes Lächeln grüßt die Blumen süß.
Reinheit des Lebens, komm zu unseren Straßen,
Windfrische saust, der neue Morgen malt
Die starrenden Fassaden, Dom und Haus,
Und Schiffe stampfen rauschend stromhinauf,
Meeratem weht von Segeln, Salz und Feuchte,
Okeanosgefahr der stolzen Stürme.
Lang haben wir gedarbt bei magerm Blut,
Einmal rollt Feuer in die tauben Herzen:
Die Erde lieben! Sternenwunder ahnen!
Wir bleiben Kinder aller Fülle, größer
Als Götter sind, wir haben dunklen Abschied,
Rosen den Toten, Tränen, Wiederkehr,
Frühröte glutet aus der Wendenacht.
Die Sonne brennt im ewigen Eschenbaum.

ECKART VON SYDOW: PAUL KLEE

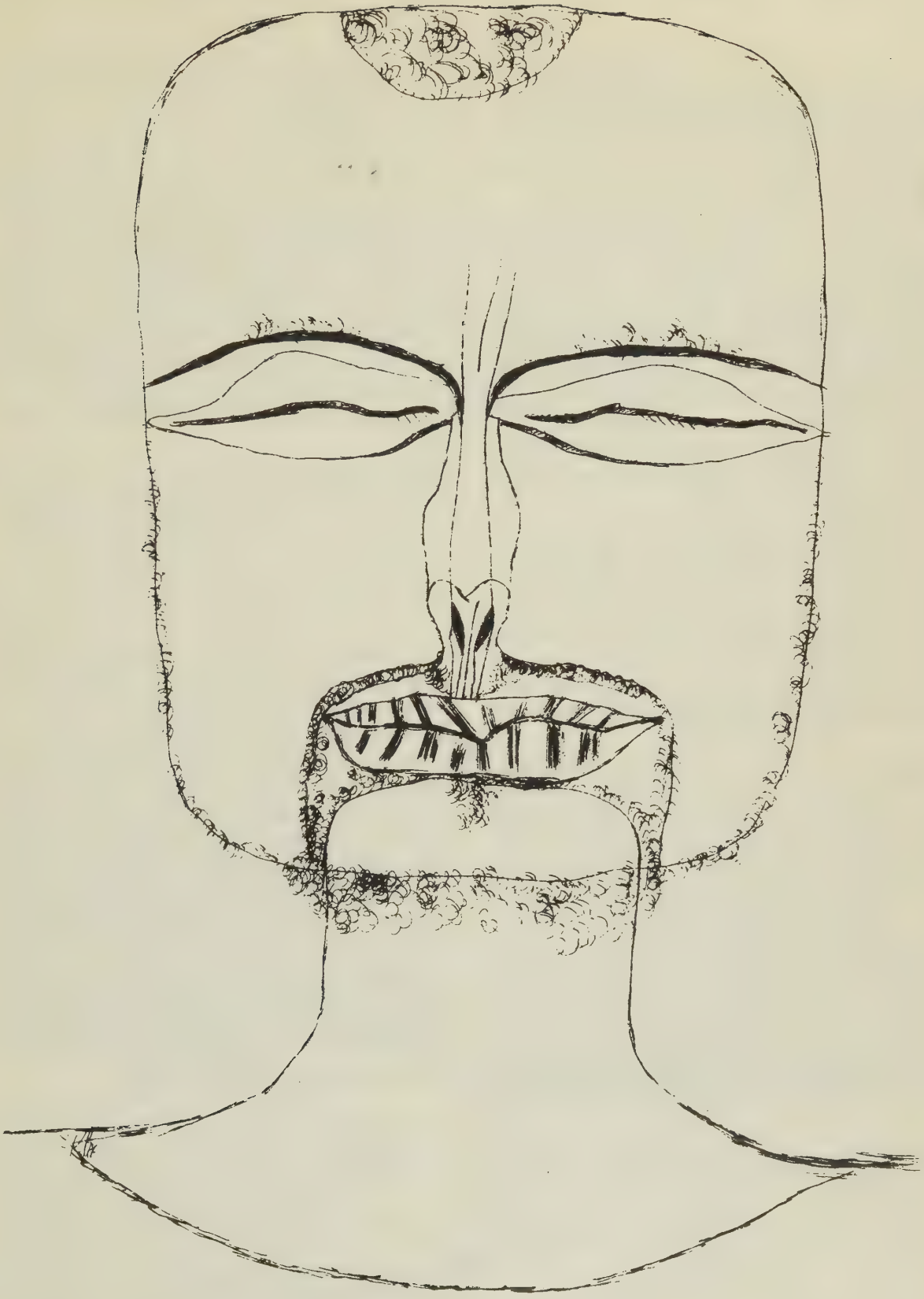
Vielleicht kann man nur im Mondlicht Quintesenzen brauen? Quint//es//sen//zen... — wie das klingt: Violinen-Licht-Strich, der verblaßt, verdumpft... ja: aus der Ferne antwortet das Echo wohl. Ist dies nicht Mond-Licht? von der Sonne her für den Menschen bestimmt. Aber warum ein so weiter Umweg? Wahrscheinlich ist es zu hell, grell, heiß, — so garnichts für Seelen, die Quintessenzen lieben — und sollten wir nicht alle dies tun?! Für die ist nur Mondlicht gut genug. Mond-Licht, — das glitt durch den großen Filter des Weltäthers zweimal hindurch, glitt an Mondkratern hinauf und hinab, — so wurde es schon silberne Essenz, wenn es jetzt auf uns herabfließt. — Wenn ich doch auf dem Mond wäre!... Freilich: das Sonnenlicht so aus erster Hand? würde wohl ein bischen scharf und heiß sein. Aber: wenn wir uns beide an der Hand faßten und uns gegenseitig hülfen: wer weiß, ob wir nicht die abgewandte Seite des Mondes sähen. Ob es dort noch stärkere Quintessenzen gibt, wie bei uns? Vielleicht doch solche Seelen: Menschen- und Tier-Seelchen, wie bei Paul Klee? So ganz zarte, spinnwebhaft durch den Raum, um die Kapellen, in den Lüften verbreitete Seelen-Quintessenzen: Seelchen, die nicht mehr ganz fest auf ihren Beinen stehen können, — Seelchen, vom leisesten Lufthauch meilenweit entführte — und doch unbewegte: sind sie nicht überall gleichmäßig zu haus: am Bord des Schiffes und in den Ebenen von Tunis? Wie sollten sie nicht!: Quintessenzen sind sie ja. Unsereiner freilich ist nicht heute hier, morgen dort, — sie aber reiten auf dem Mondstrahl und der geht nicht durch mit ihnen, — der folgt ihrem leisesten Schenkeldruck. Wenn sie nur Schenkel hätten, — aber diese zartesten Beinchen, wie sollten sie selbst so flatterhaften Geistern eine Stütze sein. Wozu auch? sind sie doch alle so eng verschwistert, daß Bein hinübergleitet in anderes Bein, Kopf in Kopf, Sinn in Sinn. Man kann Spiritismus hier erlernen. Aber ob wir als Geister wirklich so sonderlich aussehen werden: mit großen Antlitzen und Augen, ganz zarten, dünnen Beinchen, erfahrungreichstem Geiste? Je nun: wenn wir so gut in die überirdische Welt hineinpassen, wie Klees Gestalten in ihre Flüsse und Kapellen und Schiffe, dann haben wir vielleicht gar nicht einmal Grund, uns an einem Mißverhältnisse zu stoßen; auch heute irrlichtelieren ja unsere Seelen schon genug im Traume durch die Welt, — oder ob wir nicht selbst es sind, die sie erschaffen? Nehmen wir einmal an, unsere Seelen erschüfen sich eigenmächtig ihre Astralwelt, — vielleicht auf der anderen Seite des Monds —, gern nähme ich teil am zischelnden, flatternden Treiben der Geister-Scharen; wenigstens für ein paar Menschenalter erholte ich mich gern in ihren Reihen von der Roheit unserer Zeit.

Du weißt ja noch gar nicht, wie süß die astrale Seligkeit sein wird. Wohl: Du entfernst Dich, — aber kannst Du Dich so in Liebreiz wiegen, wie jene Gestalt Paul Klees, umspielt von leichtfertigen Gedanklichkeiten, während ihre Liebesgefühle in halbrunder Herzens-Schale lächelnd beben. — Wohl kannst Du im Luftschiff fliegen, — aber warte nur: alle kosmische Beseeltheit, die Du fühltest, wird bloßer Schatten, verglichen mit der, die astrale Wesen luftig verschmilzt.

Ob die Geister des Jenseits auch traurig sind? hungrig jedenfalls: schleichen doch mit Diebsgelüsten um den vollbesetzten Tisch, — sicherlich, sie wollen dort stibitzen. Und dann die Unseligen, Kapellen umschleichend, — aber der Heilige Geist schwebt wie eine Taube und seine Strahlen treiben die Unglückseligen ins Dunkel zurück. Ich meine, sie werden dort schweben und flüstern und klagen und weinen. Oder sollten sie Entsagung üben wie ihr Meister? der weiß: Quintessenzen gelingen nur dem Entsagenden, Resignierten, der den hitzigen Strahl der Sonne floh und ins Kühl-Silbrige des Mond-Lichts tauchte; jenseits des weißen Glanzes dröhnt das All und jenseits stürzen blutige Lebendigkeiten katarakten vom furchtbaren Gebirge der Geburt. Wozu dies etwa Ihm? Er lauscht ganz reglos der inneren Stimme, die in ihm laut wird; wie zitternd



1919 112



flüstert diese Stimme: »nimm spitzesten Bleistift zur Hand und zarteste Pinsel, rühre Dich nicht, sondern warte, warte, bis deine Hand sich von selbst regt.« Aber wird uns nicht oft unser Schatten selbst zur Last? ja, unsere Seelen sind noch zu schwer an Körperlichkeit gebunden, wir müssen sie befreien ins rein Geistige. Und es sollten nicht bloß Einzelseelen ihr Spiel treiben. Das Seelische des Weltgeistes möchten wir schauen. Klee läßt es uns ahnen: ganz arabeskenhaft und farbig. Merkwürdig: Zeichnungen überspinnen sich mit astralen Menschlichkeiten und in den Aquarellen regt sich leise der übermenschliche, der allmenschliche Geist. Seine Gedanken scheinen ganz warm und uns gnädig zu sein.

— Der wahrhafte Psychograph, Seelenschreiber, Seelen-Entzauberer, Gottes-Verzauberer, — hier ist er: Paul Klee!

Er ist die reinste Sublimierung der deutschen expressionistischen Seelenschar. Die Gleichheit zu Odilon Redon. Ich weiß nun nicht recht, ob ich ihn lieber habe, wie den Franzosen, — meine Naturliebe steht mir da leider im Wege: wie gern liebte ich Paul Klee ohne Rückblick auf einen Rivalen! Aber sicher habe ich ihn ebenso gern, wie Redon. Vor allem seine Aquarelle; aber auch viele seiner Zeichnungen.

Wie mag er geworden sein? Eigentlich interessiert hier diese Frage garnicht sehr. Sie ist ja nur dort sinnvoll, wo noch ein letzter Rest ererbter Gemeinsamkeit zwischen den Menschen sichtbar blieb —; auf welchem Wege verlor sich der frühere Beginn? fragt man dann von selber. So nicht hier. Hier nämlich ist die Ausdrucksform des innersten Erlebnisses eine so andere, daß jene Frage nach historischem Sich-Entwickelthaben unsinnig scheint. Denn hier sehen wir das Allerletzte des seelischen Unter-, Hinter-Grundes alles Menschlichen, das von der Außenwelt berührt wird, wie von Reiherfedern, — in stenographischer Schnellschrift verzittert es und Figuren zeichnen sich in diesen Ätherstaub ein, als sei er vom hellsten Strich der Violine durchritzt.

Ob Klee bewußt so konzentriert? Er gibt wohl als kopiegetreuer Nachahmer das Anschauungsbild des inneren Zustandes seiner Seele wieder. Und auch das der Wirklichkeit? wahrscheinlich; denn ein Hellseher, der die Zeichnung »Seelen Abgeschiedener nähern sich einem mit Gerichten besetzten Tisch« sah, rief verwundert: »Genau so sehe ich diese Wesen auch!« Ist's eine allgemein menschliche Fantastik? Sind manchem Menschen wirklich Übersinnlichkeiten wahrnehmbar? Gleichviel: Klee ist Nachahmer der von ihm als äußerlich empfundenen Gesichte.

Primitiv stilisierende Aquarelle finden sich schon um 1908. Dann kommt er manchmal ins Impressionistische hinein; und auch später ist er kein Liebhaber abstrakter Dogmatik engherziger Artung. Wahrscheinlich hat ihm Kandinskys Lehre den eigensten Weg gewiesen. Und seine Augen erzählen von mystischen Praktiken, — wie oft muß er den Blick auf die andere Seite des Mondes zu richten versucht haben: so schaut nur ein Mensch, der aus der Entsagung subtilste Erkenntnis gewann, — nur eine Seele, seltenen Edelmetalls voll, das doch in der Stichflammenglut der Schicksale schmolz und siedete und verdampfte: an die edle Wandung schmiegt sich das Metall an, — verzaubert wohl? denn in seinem Glanze spiegelt sich nicht die Außenwelt, sondern einzig das innerste Erlebnis der Seele. Wird die neue Weltentwicklung ihm schädlich sein? Man erwäge Kokoschkas äußeres Wachstum der Form und ihre gleichzeitige innere Verarmung! Die früheren Dinge sind oft viel feingliedriger und erregter, 1915 bezeugt schon eine erhebliche Monumentalisierung der Zeichnung. Wenn er sich nur nicht verirrt? Oh nein! Wer so dem Innersten seiner Seele folgt, der kann nicht irre gehen.

In unserem Verlage erschien:

Erich von Kahler
DAS GESCHLECHT HABSBURG

120 Seiten gr. 8° Geheftet Mk. 4.50

AUS DEN URTEILEN DER PRESSE:

»Das Buch gibt eine seelische Analyse dieses Geschlechtes, faßt es als einen lebendigen Organismus, der wird, sich vergrößert, erstarkt und verblüht, es gibt, um es kurz zu sagen, die erste naturwissenschaftliche Geschichte der Dynastie. Was hier über die Abgeschlossenheit der Angehörigen dieses Hauses gegen das Nationale und gegen das Geistige, was über den schicksalsmäßigen Zusammenhalt der Generationen, über das werbende Wesen und die Legalität der einzelnen Herrscher gesagt wird, geht weit über das zumeist flache und oberflächliche Zeug hinaus, das uns in den letzten Jahren als Charakteristik der Habsburger geboten wurde.« *Die Zeit, Wien.*

In den Buchhandlungen, im Notfall unmittelbar vom

VERLAG »DER NEUE MERKUR«
MÜNCHEN / THERESIENSTRASSE 12

NOVEMBER-VERLAG
1 * 9 * 1 * 8
KIEL / MÖLLINGSTRASSE 4

DIE GRAPHIKBÜCHER
Der Schwarze Turm

wollen Wegwirkend jüngsten Drang in neuer Kunst über den Alltag hinweg in sehnsuchtsgütige Herzen tragen. Wegweiser sein ins neue Land erhabenen Menschtums.

Heft 1: *W. O. Grimm:* Acht Original-Graphiken.
Heft 2: *Bernhard Klein:* Sieben unveröffentlichte Originalschnitte, vom Stock gedruckt, mit einem Text von Hans Jaquemar.
Heft 3: *Georg Tappert:* Acht unveröffentlichte Originalgraphiken vom Stock gedruckt mit einem Text von Dietrich.
Heft 4: *Karl Jakob Hirsch:* Acht unveröffentlichte Original-Holzschnitte vom Stock gedruckt und einem Nachwort.

Von den kolorierten-handsignierten Vorzugsdrucken Nr. 1–50 von Heft II und IV sind noch wenige Exemplare vorhanden und werden für 10 Mark abgegeben. Vorzugsausgabe von Heft I und III ist vergriffen, Neudruck findet nicht statt. Drucke 51–200 von Heft I–IV soweit vorhanden 4 Mark, Subskriptionspreis. Heft V–IX koloriert-signiert die Drucke 1–50 6 Mark, die Drucke 1–200 3 Mark.

VERLAG HERMANN MEISTER
IN HEIDELBERG

Im fünften Jahr erscheint:

SATURN

Eine Monatsschrift für Kultur und Kunst

Herausgegeben von

HERMANN MEISTER UND
ROBERT R. SCHMIDT

Der »Saturn« will die künstlerischen und kulturellen Erscheinungen der Zeit im Spiegel der Humanität und Vergeistigung betrachten und die Kräfte zu einer neuen Menschwerdung im Wechsel seiner Arbeiten sammeln.

Der neue Jahrgang begann am 1. Mai 1919 und bringt Beiträge von Kurt Bock / Walther Eidlitz / Albert Ehrenstein / Paul Ernst / Hermann Kasack / Hermann Kesser / Paul Mayer / Robert Müller / Otto Stoessl Ludwig Ullmann / Robert Walser / Paul Zech u. a.

Einzelheft Mk. 1.60 / Halbjährlich Mk. 9.—

In allen Buchhandlungen zur Ansicht / Probenummern werden nicht versandt

Wer literarisch auf der Höhe bleiben will, lese die

RUNDSCHAU DER GEBILDETEN

Sie erscheint monatlich und bringt von allen neu erschienenen Romanen Inhalts-Extrakte, aus denen man sich über den Gang der Handlung, die Personen, die Örtlichkeit, die Tendenz vollkommen unterrichten kann. Dadurch erhält man einen umfassenden Überblick und braucht nur die Bücher, die nach der Inhalts-Wiedergabe dem persönlichen Geschmack entsprechen, ganz zu lesen.

EIN UNENTBEHRLICHES HILFSMITTEL FÜR JEDEN GEBILDETEN

Abonnement jährlich 18 Mark.

Die Weimarer Schriftsteller-Zeitung schreibt: »Endlich eine Tat! Reine Buchbesprechungen, doch diese werden durch eine feine Charakterisierung unendlich gehoben. *Die Schrift ist ein Pol im Chaos unserer Büchererzeugung.*«

Man verlange Probenummern vom

PROTEUS-VERLAG / G. M. B. H.
BERLIN S.-W. 48, WILHELMSTRASSE 147

RÄTSEL

Es sind der Schwestern vier
die uns begleiten hier
auf Erden immerdar
wie es seither war
auch jetzt und immerfort
auf ein und demselben Ort
sie nie zusammengeh'n
nie kann auch dies gescheh'n.

Bei der Ersteren Erscheinen
sich Jung und Alt in Freud vereinen,

recht angenehm, erfreulich ist
der zweiten Schwester Daseinfrist,

viel Gaben streuet aus
die dritte dann im Haus,

wenn nun die Viert zuletzt
den Platz für sich besetzt
hat sich zur Ruh begeben
die Natur mit Floraleben.

Die richtige Lösung auf Postkarten geschrieben und an *B. Baumanns Verlag, München, Jägerstraße 10* eingesandt, bringt eine angenehme Überraschung.

DER
SILBERNE SPIEGEL
Zeitschrift für neue Kunst und Kritik
HERAUSGEBER: ERNST ROTHSCHILD.

Erscheint am 1. und 15. des Monats. Preis 60 Pf. das Heft, halbjährlich (12 Hefte) 6 Mark, man abonniert in allen Buchhandlungen, Kiosken oder direkt beim Verlag.

Aus der Erkenntnis, daß die meisten der bestehenden Zeitschriften für die neue Bewegung in Kunst und Literatur infolge ihres hohen Entstehungspreises nur einem kleinen Kreis zugänglich sind, sowie aus der weiteren Erkenntnis, dass gerade die Neue Kunst auf die Massen zu wirken berufen ist, ist diese neue Zeitschrift entstanden. Sie wird Dichtung, Essay und Kritik frei von parteipolitischen Tendenzen pflegen, nicht die Tages-, sondern die Menschheitsfragen behandeln. Der kritische Teil soll den Laienleser selbst zu Fragestellungen anregen und sein kritisches Erkennungsvermögen wecken

HEFT 1 ENTHÄLT:

Ein Widmungsblatt von Constantin von Mitschke-Collande / *Lyrik* von Max Herrmann-Neisse, Albert Ehrenstein / *Prosadichtungen* von Mynona, Paul Scheerbart, Paul Nikolaus, Ernst Rothschild *Essays* und *Kritiken* von Dr. Adolf Behne und Paul Nikolaus • *Glossen* von Rudolf Leonhard.

HEFT 2 UND 3 ENTHALTEN UNTER ANDERM:
Beiträge von Georg Britting, Franz Th. Csokor, Dietrich, Norbert Einstein, S. Friedlaender, Hermann Kasack, Erich Kunick, Hugo Zehde / Graphik von Josef Eberz, Eugen Hoffmann, Ludwig Meidner.

DRESDEN 1919
VERLAG »DER SILBERNE SPIEGEL«

Franz Marc, Tiger.

Aus:

BUCH DER TOTEN

1. Sonderdruck der Dichtung mit z. T. unveröff. Arbeiten von *Baum, Sack, Lotz, Lichtenstein, Stadler, Trakl* und einem Holzschnitt von *Franz Marc* / In der Vorzugsausgabe eine Radierung v. W. *Grimatté*

Vorzugsausgabe auf Bütten Nr. 1–25 (Holzschnitt vom Originalstock) M. 125.–, Nr. 26–125 M. 75.–, einfache Ausgabe M. 15.–, für Abonnenten der Dichtung M. 13.–

Ausführliches Rundschreiben auf Wunsch.

DIE DICHTUNG. Moderne Lyrik, Prosa und Dramatik

Eine Jahresfolge in 4 Bänden. I. Folge vollständig (nur noch wenige Exemplare) M. 50.–, Bände II–IV je M. 8.50, einzeln M. 12.–. Sonder-Rundschreiben.

ROLAND-VERLAG / MÜNCHEN

DIE NEUE REIHE

Prosa und Lyrik junger Autoren der Gegenwart

Bisher erschienen:

Hermann Kasack, Der Mensch / Gedichte.
H. Ed. Jacob, Das Geschenk der schönen Erde / Idyllen.
Richard Hülsenbeck, Verwandlungen / Prosa
Iwan Goll, Der Torso / Stanzen und Dithyramben.
Arnold Zweig, Bennarône / Erzählung.
Alfred Wolfenstein, Der Lebendige / Novelle.
Rudolf Leonhard, Beate und der große Pan / Roman.
Gottfried Kölwel, Erhebung / Gedichte.
Kurt Heynicke, Gottes Geigen / Gedichte.
Alfred Lemm, Mord / Novellen, 2 Bände, einzeln käuflich.
Henriette Hardenberg, Neigungen / Gedichte.
Paul Zech, Gelandet / Ein dramatisches Spiel.
Robert Müller, Das Inselmädchen / Novelle.
Georg Kaiser, Juana / Einakter.
Oskar Schürer, Drohender Frühling / Gedichte.
Claire Studer, Der gläserne Garten / Novellen.

Jeder Band auf holzfreiem Papier, kartoniert, Mk. 2.–, in Künstler-Buntpapier gebunden Mk. 3.25; Liebhaberausgaben Mk. 20.– und Mk. 50.–. Sonder-Rundschreiben.

ROLAND-VERLAG / MÜNCHEN

DIE ZEITSCHRIFT SACHLICHER UND LOYALER POLITIK

DIE DEUTSCHE NATION

EINE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK

Bezugspreise:

Abonnement: vierteljährlich 3 Hefte 4 Mark / Jahrespreis 15 Mark

Einzelpreis des Heftes 1.50 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Bahnhofs-Verkaufsstellen und Kioske, sowie durch den Verlag selbst

VERLAG DIE DEUTSCHE NATION

(DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT FÜR POLITIK UND GESCHICHTE M.B.H., SONDER-KONTO)

CHARLOTTENBURG / SCHILLERSTRASSE 119

SOEBEN ERSCHEINT

Walther Georg Hartmann: „Der begeisterte Weg"

Mit 6 Holzschnitten von C. von Mitschke-Collande

»Das Buch, geboren aus den Januar-Ereignissen, trägt den geistigen Rhythmus der lebendigen Revolution.«
»Neben Barbusses „Feuer" hat mir dieses Buch den stärksten Eindruck unter den Neuerscheinungen der letzten Zeit vermittelt.« *R. H. Kaemmerer in der „Elbtal-Abendpost".*

Preis Mk. 1.85 / Vorzugsausgabe: 100 Exemplare auf Bütten, numeriert und signiert: Mk. 10.—

Sonderdruck der Original-Holzschnitte mit dem Buch Hartmanns in Halbleinenmappe Nr. 1—10: Subskriptionspreis Mk. 500.—

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

DEUTSCHER GENOSSENSCHAFTS-VERLAG
DRESDEN / ALBERTPLATZ 5

DER MANTEL VON NICOLAI GOGOL

⟨Der Graphischen Bücher III. Band⟩

MIT ZWÖLF ORIGINAL-LITHOGRAPHIEN VON
WALTER GRAMATTÉ

Die Lebenstragödie eines kleinen russischen Beamten — häßlich, geknechtet, nur von einem Ziel erfüllt und zu hart enttäuscht, um ohne Erfüllung weiterzuleben — findet in den Lithographien Gramattés einen starken und ergreifenden Ausdruck.

Die Bücher sind auf weißem Dickdruckpapier in der Offizin W. Drugulin gedruckt. Die Lithographien wurden unter Aufsicht des Künstlers mit der Hand abgezogen. Alles Material, Leinen, Überzug- und Textpapier ist Friedensware. Von dem Buch wurden 100 numerierte Exemplare vom Künstler signiert in Halbpergament mit gebatiktem Überzugspapier mit der Hand gebunden. Preis Mark 100.—

In Halbleinen gebunden 14 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG, POTSDAM-BERLIN